

Jim Gavin

Mittelmänner

Storys

Aus dem Englischen
von Matthias Müller

liebeskind

Die Originalausgabe erschien 2013 unter dem Titel
Middle Men im Verlag Simon & Schuster, New York.

© Jim Gavin 2013

© Verlagsbuchhandlung Liebeskind, München 2014
Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Marc Müller-Bremer, München

Umschlagmotiv: Joel Holland, New York

Herstellung: Sieveking, München

Typografie und Satz: Frese Werkstatt, München

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

ISBN 978-3-95438-022-0

Barbara Gavin zum Gedächtnis

Jedes Leben ist viele Tage, Tag um Tag.
Wir gehen durch uns selbst hindurch,
begegnen Räubern, Geistern, Riesen, alten Männern,
jungen Männern, Ehefrauen, Witwen, Brüdern in Liebe,
begegnen aber immer uns selbst.

JAMES JOYCE, *Ulysses*

INHALT

Halte dich mannhaft

— 11 —

Bermuda

— 53 —

Elefantentüren

— 99 —

Illuminaten

— 161 —

Verwirrte Entscheidungen in Zeiten
merkantilen Terrors

— 181 —

Mittelmänner

1. Teil: Das Luau

— 229 —

2. Teil: Costello

— 267 —

Halte dich mannhaft

Die Römer hatten ihre liebe Mühe, Polykarp von Smyrna umzubringen. Im Stadion, umringt von blutrünstigen Heiden, hörte er eine Stimme. »Sei stark, Polykarp«, sagte die Stimme, »und halte dich mannhaft.« Der gute Bischof lächelnte seine Verfolger seelenruhig an. Sie versuchten, ihn in Brand zu stecken, doch sein Fleisch weigerte sich zu brennen. Sie durchbohrten sein Herz mit einem Schwert, doch eine Taube kam aus seiner Brust hervor. In der Art zog sich der Nachmittag dahin, ein Wunder nach dem andern, bis sie ihm schließlich die Eier abschnitten oder an einen Sarlacc verfütterten, oder was weiß ich. Ich bin kein Theologe, also kenn ich nicht alle Fakten, doch schließlich malten christliche Kunsthandwerker jene göttlichen Worte »Halte dich mannhaft« an die Wand der Sporthalle von St. Polycarp Highschool in Long Beach.

Am ersten Tag der Summer League versammelte Coach Boyd uns im Mittelkreis. Ich kam ins dritte Highschool-Jahr und war gerade von der Trinity Prep übergewechselt, einer größeren und besseren katholischen Schule in Orange County. St. Polycarp hatte nur ein Drittel so viel Schüler und war eine reine Jungenschule. Ich kannte noch niemanden, doch dem von mir ermittelten Rassenproporz zufolge – sieben Weiße, vier Schwarze, ein Asiate – würde

ich direkt in die Startaufstellung kommen. Es war 1992. Baggy Pants kamen gerade in Mode und Magic Johnson hatte AIDS.

»Das ist Pat Linehan«, sagte Coach Boyd und legte eine Hand auf meine Schulter. »Wir können froh sein, dass wir ihn bei uns haben.«

Trinity hatte das beste Basketball-Programm in ganz Kalifornien. Ich hatte erwartet, dass jeder von meinem Stammbaum beeindruckt wäre, aber es schien allen egal zu sein. Coach Boyd zeigte auf das verblichene Wandgemälde vom heiligen Polykarp.

»Das ist mehr oder weniger unser Motto«, sagte er zu mir. »Halte dich mannhaft.«

»Meinen Sie damit Manndeckung?« fragte ein hoch aufgeschossener Junge mit buschigen Augenbrauen und schlimmer Akne.

»Du weißt, was ich meine«, sagte Coach Boyd.

»Weil wir Zonenverteidigung spielen.«

»Ich weiß, dass wir Zonenverteidigung spielen, Tully. Nerv mich jetzt nicht.«

Vorher, als ich zum ersten Mal in die Sporthalle gekommen bin, sagte einer der schwarzen Jungs, Greg Overton, dass ich genauso aussehe wie Dustin Tully. Er hatte recht, nur dass ich auch noch eine Spange trug, die schon seit einiger Zeit hätte abgenommen werden sollen, aber mein Dad hatte seinen Job verloren und damit auch unsere Krankenversicherung, und so blieb ich auf dem Ding sitzen.

Coach Boyd war barfuß. Was ich besorgniserregend

fand. Autoritätspersonen tragen normalerweise Schuhe. Mit seinen schütterten blonden Haaren und dem Schnurrbart sah er aus wie ein alter Mann, dabei war er wahrscheinlich erst Anfang dreißig. »Alle mal herhören«, sagte Coach Boyd. »In diesem Sommer werden wir uns zusammen auf eine Reise begeben.«

»Meinen Sie das Turnier in Ventura?« fragte Tully.

»Nein«, sagte Coach Boyd.

»Wir fahren also nicht nach Ventura?«

»Doch, aber das ist nicht die Art von Reise, die ich hier meine. Hört doch einfach mal zu.«

»Meinen sie eine spirituelle Reise?« fragte Tully.

»Ja, aber so wie du das sagst, klingt das blöd.«

»Da wir Zonenverteidigung spielen«, meinte Tully, »sollte unser Motto nicht besser heißen: Halt die Zone?«

»Willst du laufen?« sagte Coach Boyd. »Wir können auch den ganzen Tag lang laufen.«

»Polykarp war schizophran«, sagte Tully. »Das waren alle Heiligen.«

»Grundlinie«, sagte Coach Boyd, und wir verbrachten die nächste Stunde mit Liniensprints.

Um sich was dazuzuverdienen, hatte mein Dad früher in der Summer League Spiele gepfiffen. Mit dem Ergebnis, dass ich das große Glück hatte, in sämtlichen Sporthallen von Südkalifornien aufzuwachsen. In der Halbzeitpause rannte ich immer mit dem Ball am Feld entlang, gab mit meinem Handling und meiner Reichweite an. Schon damals war ich ein aufgeblasener kleiner Scheißer. Ich stellte

mir vor, dass die Tribüne voll mit Talentscouts von irgendwelchen Colleges wäre, dabei blieb sie für gewöhnlich leer. Die Summer League war eine zähe Angelegenheit. Die Spieler gähnten beim Warmmachen vor sich hin, während ihre Trainer Big Gulps tranken. 1983, als ich sieben war, piff mein Dad bei einem Turnier an der California State University in Dominguez Hills. Beim ersten Spiel des Nachmittags spielte Crenshaw High, das Kraftwerk der L.A. Stadtliga. Sie hatten John Williams, *den* John Williams, erst siebzehn und schon eine Legende. Er kam in die Turnhalle hereinspaziert, und anstatt sich aufzuwärmen, hielt er auf der Tribüne ein Nickerchen. Ich konnte ihn schnarchen hören. Mein Dad piff das Spiel an, und einer seiner Teamkameraden weckte ihn. Auf dem Weg zum Spielfeld rieb er sich noch den Schlaf aus den Augen. Schon nach wenigen Sekunden kam er auf dem rechten Flügel in Ballbesitz, schlenderte gemächlich zur Grundlinie, wirbelte dann herum, zog hart in die Zone, setzte sich gegen zwei Verteidiger durch, und obwohl er einen Dunking hätte machen können, zog er es mit untadeligem Geschmack vor, unter dem Korb durchzutauchen und per Korbleger abzuschließen. Was für ein Bild der Glückseligkeit – man erhascht einen kurzen Blick und verbringt dann sein ganzes Leben damit, ihm nachzujagen. Bei meinem nächsten YMCA-Spiel versuchte ich, das Warmmachen zu überspringen und ein Schläfchen zu halten, doch mein Dad zerrte mich hoch und warf mich zurück unter die Sterblichen.

Als ich älter wurde, fuhr er mich in Long Beach herum,

auf der Suche nach Plätzen, wo ein Spiel im Gange war, bei dem ich mitmachen konnte. Wenn er an einem Park vorbeifuhr und dort nicht genügend schwarze Jungs sah, die mir einheizen konnten, fuhr er einfach weiter. Seine Strategie machte sich fast bezahlt, denn in der achten Klasse, nachdem ich in einem AAU-Turnier gut gespielt hatte, wurde ich von einem geheimnisvollen Talentscout von Trinity angesprochen – »ein Freund der Schule«, so nannte er sich –, der meinte, ich wäre eine gute Ergänzung des Basketball-Programms. Meine Eltern, die meine Zukunft sichern wollten, erklärten sich bereit, mehr Schulgeld zu zahlen und einen längeren Schulweg auf sich zu nehmen. Als ich nach Trinity kam, meinten die Trainer, ich sei »impulsiv« und »täuschend schnell«, was bedeutete, dass ich »weiß« war. Offenbar benutzte ich meinen überlegenen westeuropäischen Intellekt, um irgendwelche Schwachköpfe zu überspringen und zum Korb zu kommen. Irgendwie übertrug sich das nicht auf den Unterricht. In der neunten Klasse fiel ich in Algebra durch. Mein Vertrauenslehrer meinte, ich würde vielleicht an einer tragischen Krankheit leiden, die »Mathe-Angst« hieß.

Mein Gehirn war durchschnittlich, und mein Körper auch. Die Trainer, denen meine Spielweise gefiel, fragten mich ständig, wann ich endlich »Fleisch auf die Knochen« bekäme. Ich war zwei Meter groß und spindeldürr, mit einem seltsam eingefallenen Brustkorb, der eine Quelle von großer Scham war. Nachdem ich in meinem ersten Jahr in der zweiten Mannschaft gespielt und bei etwa der Hälfte unserer Spiele in der Startaufstellung gestanden hatte,

rechnete ich damit, dass ich in die erste Mannschaft käme, aber es wurden einige neue Spieler aus so exotischen Städten wie Westchester und Fontana angeworben, und die hatten alle gehörig Fleisch auf den Knochen. Ein Junge wurde in einem Artikel der *Sports Illustrated* zum besten fünfzehnjährigen Spieler des Landes ausgerufen. Irgendwann bestellte mich Ted Washburn, der Cheftrainer der Schulauswahl, zu sich ins Büro. Er war ein riesiger Mann mit Hängebäckchen, und in seinem Nike-Trainingsanzug hatte er etwas von der Behäbigkeit eines Renaissance-Monarchen. Er kam gleich zur Sache und riet mir, die Schule zu wechseln, um mehr Spielerfahrung sammeln zu können. Ich versprach, um meinen Platz kämpfen zu wollen. »Ich mag dich, Pat«, sagte er. »Aber für dich gibt es hier keinen Platz.«

*

Endlich sagte Coach Boyd uns, wir sollten was trinken gehen. Während wir am Trinkbrunnen unseren Durst löschten und die bleiernen Gaben aufsaugten, besprach er sich mit Tully und rief uns dann zurück in den Mittelkreis. »Ich will kein Arschloch sein«, sagte er. »Ich hatte selbst einen Haufen Arschlöcher als Trainer, und so einer will ich nicht sein. Das Einzige, was ich von euch verlange, ist Respekt.«

Das war der Moment, als ich begann, meinen Respekt für Coach Boyd zu verlieren. Ich dachte, wir würden Übungen machen, aber stattdessen teilten wir uns auf für

ein Trainingsspiel fünf gegen fünf. Chris Pham, der Aufbauspieler, trug eine Sportbrille. Links war seine schwache Seite, und jedes Mal wenn er versuchte, die Richtung zu ändern, nahm ich ihm den Ball ab. Ich beugte mich vor und bellte ihm ins Gesicht, so wie man es mir beigebracht hatte. Meine tollwütige Verteidigungspose amüsierte meine neuen Teamkameraden; alle standen untätig herum und warteten darauf, dass etwas geschah. Tully war der Längste im Team, aber er trieb sich gerne an der Dreierlinie herum. Overton und ein anderer schwarzer Junge, Devaughn Weaver, blockten ein paar meiner Würfe, aber ansonsten durchpflügte ich ihre Zone, entweder kam ich zum Abschluss oder passte an einen Mitspieler mit schlechten Händen und wenig Fantasie.

Nach dem Training fragte Tully, warum ich die Schule gewechselt hatte. Da ich diese Frage erwartet hatte, war ich darauf vorbereitet. »Ich hab mich mit einem der Trainer geprügelt«, sagte ich.

»Hat er versucht, dich zu vergewaltigen oder so was?«

»Nein.«

»Dann war der Sex einvernehmlich?«

»Ignorier ihn einfach«, sagte Overton lachend und stieß Tully beiseite.

Weaver erkundigte sich nach ein paar Spielern von Trinity, bekannte Burschen, die von Colleges rekrutiert wurden, die allesamt in der obersten Spielklasse waren. Wieder log ich und sagte, bevor ich weggegangen bin, hatte man mich auch anwerben wollen.

»Im Ernst?« fragte Weaver.

»Nichts Besonderes«, sagte ich mit selbstgefälliger Bescheidenheit. »Fresno State. UC Santa Barbara. So was in der Art.«

»Ich gehe aufs Cypress Junior College«, sagte Tully. »Meine Stiefmutter ist da auch hingegangen, ich bin ihr Vermächtnis.«

Ich zog mir schnell das Hemd über, in der Hoffnung, niemand würde meine komische Brust bemerken.

»Was ist mit deiner Brust los?« sagte Tully.

»Nichts«, sagte ich. »Die ist einfach so.«

Alle starrten hin. Pham setzte seine reguläre Brille auf.

»Mein Neffe hat genau die gleiche«, sagte Weaver. »Das ist alles eingedrückt.«

»Sieht aus, als hätte jemand eine Bowlingkugel auf deine Brust fallen lassen«, meinte Tully.

Mehr noch als gedemütigt war ich wie benommen durch diese treffende Beschreibung. Genau so sah meine Brust aus.

Meine Mom wartete auf dem Parkplatz vor der Sporthalle. Sie arbeitete in der Parfümerieabteilung eines Kaufhauses und hatte noch ihre guten Sachen an. Meine drei kleinen Brüder saßen hinten im Minivan. Sie verbrachten ihr Leben damit, zu all meinen Trainingseinheiten und Spielen geschleppt zu werden. Meine Mom stellte das Radio auf KOST-FM, und dann saßen wir alle schweigend da und hörten uns Barry Manilow an. Kurz vor der Hauptstraße hörte ich wummernde Bässe und sah Tully, der in einem burgunderroten Chevette neben uns herfuhr. Overton fläzte sich auf dem Beifahrersitz, das Bein aus dem

Fenster, den Fuß auf den Seitenspiegel gelegt. Beide tranken Bier. An der Ampel hielten sie neben uns und nahmen die Flaschen vom Mund. Meine Mom schaute zur Seite und bemerkte sie.

»Die Jungs da sind in deinem Team«, sagte sie.

»Ich weiß.«

»Na, dann sag doch Hallo!«

Ich starrte geradeaus.

»Was ist denn los mit dir?« Und dann fing sie an zu rufen und zu winken, als würde ihr Leben von diesem unwesentlichen gesellschaftlichen Anlass abhängen. »Hi! Ich bin Pats Mom!«

»Hallo, Mrs. Higginbottom«, sagte Tully.

»Linehan!« sagte sie. »Wir heißen Linehan!«

»Wir sehen uns bei der Regatta, Mrs. Higginbottom!«

Meine Mom sah mich an. »Wovon zum Teufel redet der da?«

Die Ampel sprang auf Grün, und Tully raste an uns vorbei. Bevor wir nach Hause fuhren, gingen wir noch tanken. Meine Mom glaubte, dass Benzin irgendwie billiger war, wenn man nur für fünf Dollar tankte, was bedeutete, dass wir ständig irgendwo an einer Tankstelle hielten. Ich tankte, während sie neben mir stand und eine Winston Gold rauchte und abwesend in den Nachmittagsdunst schaute. Sie war immer noch verwirrt von der Higginbottom-Geschichte.

»Hat sich dieser kleine Scheißer etwa über mich lustig gemacht?«